

nen Gesetzen und Normen, sondern auch auf die Befolgung des ihm innerlichen Individualgesetzes zu achten. Der Erzieher hat darum abseits aller übertriebenen Rücksichtnahme auf die Ordnung des Internates und die Gemeinschaftsinteressen im Jugendlichen den Mut zur Selbständigkeit und zum Vollzug des je eigenen Lebensauftrages auszubauen.

Will das Internat seinen Auftrag erfolgreich bewältigen, wird es bei allem Mühen um ein Verständnis des Geforderten den Einbau von Sicherungen nicht verabsäumen. So müssen unsere Heime vor allem sich daranmachen, die „Masse“ der ihnen anvertrauten Jugendlichen aufzugliedern, relativ überschaubare Gruppen zu bilden, die überdies mit einer gewissen Selbstverantwortung ausgestattet sind. Eine solche „Entkasernierung“ zugunsten einer größeren „Verpersonalisierung“ kommt dem Jugendlichen von heute insofern entgegen, als der Trend zur freigewählten Gruppe und zum team-work mit zu einem Wesenszug der jungen Generation gehört.

Die entscheidendste Sicherung der Erziehungsarbeit bildet die verständnisvolle Inzuchtnahme des Jugendlichen. Sie ist nicht nur deshalb notwendig, weil der Mensch von Natur aus ein auf Zucht angelegtes Wesen ist (A. Gehlen). Ihre eigentliche Dringlichkeit empfängt sie vom biblischen Begriff der Paideia. Erziehen im Sinne der Offenbarung bedeutet nicht zunächst bilden, formen, Ausfalten des inwendig Angelegten, harmonische Evolution, sondern: auf den rechten Weg zurückbringen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Mensch „von Natur aus“ eben nicht schon auf dem rechten Weg sich befindet, daß er an sich „zuchtlos“ ist, ständig in Gefahr, sich selber zu verlieren. Die Erinnerung an diese Sicht des Menschen setzt letztlich das Mittel der Zucht in den Rang einer für die „Erziehung hin auf Christus“ unverzichtbaren Gegebenheit. Wir sollten es uns durch kein noch so geistreiches Gerede von der Würde des Menschen aus der Hand schlagen lassen.

ZEITBERICHT

Katechetische Studienwoche in Afrika – Kirchliche Nachrichten aus Böhmen –
Ausstellung des Vatikanischen Archivs – Die katholische Kirche in Litauen

Katechetische Studienwoche in Afrika

Wie ist die Lage des Christentums in Afrika? Auf die heroische Epoche der katholischen Missionierung mit ihren Märtyrern (man denke an Uganda) war eine Zeit rascher und weiter Ausbreitung gefolgt. Doch heute, da sich ganz Afrika in Gärung und Umgestaltung befindet, erhebt sich die Frage, wieweit das Christentum bei den Afrikanern wirklich Wurzel geschlagen hat. Es kann

stutzig machen, wie schnell sich zum Beispiel bei Krankheit und Prüfungen vordristliche, heidnische Anschauungen wieder durchsetzen. Die jungen Menschen geraten am Ende ihrer Studien oft in eine Glaubenskrise. Sie hängt zusammen mit dem Selbständigwerden der afrikanischen Staaten und der Einbuße an Autorität, den die Mission durch sie erleidet. Damit verliert der Glaube eine äußere Stütze; es fragt sich aber eben, ob er genügend tief und persönlich übernommen worden war. Tragen hier nicht auch die Methoden der Missionierung eine Schuld?

Auf der afrikanischen katechetischen Studienwoche, die Ende August, Anfang September 1964 unter Leitung von P. Hofinger SJ in Katigonda stattfand, wurden jedenfalls die bisherigen katechetischen Methoden einer kritischen Prüfung unterzogen und neue Wege der Verkündigung besprochen. Nicht nur fehlt es an tüchtigen Katecheten, auch die katechetische Methode selbst ist veraltet. Nach europäisch-westlichem Vorbild ist sie viel zu intellektuell-abstrakt, oft einfach ein Auswendiglernen von Leitsätzen und viel zu wenig afrikanischem Denken und Fühlen angenähert. Heute stehen die afrikanischen Bischöfe und Priester vor der Aufgabe, im Anschluß an die in der Gesamtkirche erstrebte katechetische Erneuerung einer lebendigen, an Bibel und Liturgie orientierten, dem afrikanischen Temperament gemäßen Verkündigung den Weg zu bahnen. Die Katecheten sind so zu bilden, daß sie ihre Landsleute überzeugend für Christus zu gewinnen wissen. Es liegt auf der Hand, daß hier vor allem auf den einheimischen Klerus eine wichtige Aufgabe wartet, wie Kardinal Rugambwa zu Beginn der Studienwoche hervorhob. Der Tagung ist die Novembernummer 1964 der *Revue du Clergé Africain* gewidmet mit dem Text der Referate und dem Ergebnis der Aussprachen. Dabei fallen manche interessante Lichter auf die Psyche des afrikanischen Menschen und die Situation der afrikanischen Kirche.

Kirchliche Nachrichten aus Böhmen

Das seit Jahren wichtigste Ereignis für die Kirche in den tschechischen Ländern war die Abreise Kardinal Berans nach Rom. Der Heilige Stuhl hat stillschweigend zugestimmt, daß der Kardinal, dessen Person man von seiten des Staates stets als Hindernis für einen Modus vivendi hingestellt hatte, seinen ständigen Wohnsitz in Rom nimmt. Zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Prag wurde Dr. Franz Tomášek ernannt. Er war bereits 1949 zum Bischof geweiht, aber von der Regierung bislang nicht anerkannt worden. Damit gibt es in den tschechischen Ländern wenigstens einen vom Staat anerkannten Bischof. Vorher wurden die sechs Diözesen durch Kapitelvikare verwaltet, von denen nicht alle die notwendige Approbation des Hl. Stuhles hatten. Deswegen ist die Anerkennung des Apostolischen Administrators Tomášek als rechtmäßiger Bischof ein großer Erfolg der Verhandlungen. Ihr weiterer Verlauf wird freilich von dem guten Willen und der Ehrlichkeit der Prager Regierung abhängen, wobei die „Friedenspriester“ wohl eine ausschlaggebende Rolle spielen werden, so vor allem der Gesundheitsminister Plojhar, ein suspendierter Priester, oder der Sekretär der „Friedenspriester“, Beneš.

Bei der Abreise des Kardinals Beran war die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei schwieriger als in fast allen anderen Ländern des Ostblocks. Keiner der Bischöfe der sechs Diözesen konnte sein Amt ausüben: Der Weihbischof des von seinem Bistum verbannten Erzbischofs Beran, Kajetán Matoušek, ist Pfarrer einer Prager Pfarrei; Karel Otčenášek, Apostolischer Administrator von Königgrätz, arbeitet in einer Molkerei in Náchod. Bischof Štefan Trochta und Weihbischof Ladislav Hlad von Leitmeritz leben als Internierte in Radvanov; Bischof Josef Hlouch von Budweis wohnt bei seiner Familie in Kocléřov; Franz Tomášek, bis zu seiner Versetzung nach Prag Weihbischof von Olmütz – Erzbischof Matocha war 1961 gestorben – arbeitete in einer Pfarrei in der Nähe von Olmütz, und Bischof Karl Skoupý von Brünn war ebenfalls interniert.